



St.Galler Stadtrundgang Vol. II «Auf den Spuren von Rassismus»

Texte, Materialien und Fotos von Hans Fässler



Vorwort Kompetenzzentrum Integration und Gleichstellung

Die Reaktionen auf den ersten rassismuskritischen Stadtrundgang im Frühjahr 2019 waren äusserst positiv. Doch nebst diesen gab es auch kritische Stimmen, die einen Rassismusvorwurf an unsere Vorfahren «hörten» und diesen nicht so gelten lassen wollten. Damit verbunden beschäftigte die Frage, ob denn nun «alles rassistisch sei» und harmlose Darstellungen, die nicht mit schlechten Absichten erstellt wurden, wirklich mehr seien als eben einfach das.

Bei der Frage, ob etwas rassistisch ist oder nicht, steht nicht die Absicht im Vordergrund. Es geht vielmehr darum, was die Aussage oder Darstellung bei der angesprochenen Person auslöst. Es ist demnach irrelevant, ob jemand bewusst erniedrigt wird oder dies ohne Absicht geschieht. Nicht selten ist es sogar so, dass diskriminierenden Äusserungen und Darstellungen gar keine böse Absicht zu Grunde liegt.

Diskriminierende Äusserungen und Darstellungen sind Ausdruck des vorherrschenden Wertesystems. Ein Wertesystem, das Gruppen (und deren Angehörige) auf einer Skala von sehr angesehen bis minderwertig einteilt. Als minderwertig betrachtete Gruppen stehen gesellschaftlich meist am Rand und sind mit wenig Macht ausgestattet. Personen dieser Gruppen werden oft negative Eigenschaften zugeschrieben.

Aus diesem Grund sind die Darstellungen von rückständigen Wilden an St.Galler Gebäuden aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht ein Abbild der Realität. Vielmehr sind sie Abbild des damaligen Wertesystems. Die Darstellungen zeigen die damalige Verortung von aussereuropäischen Menschen auf der Werteskala und lassen auf damit verbundene Zuschreibungen von primitiv, aufklärungsbedürftig und wenig entwickelt schliessen. Ein solches «Othering» wertet Andere ab und bringt dadurch die eigenen Errungenschaften umso mehr zum Erstrahlen. Wer auf der Werteskala oben und wer unten steht, ist offensichtlich.

Der Stadtrundgang möchte dazu anregen, hinter die « Fassaden » zu blicken und stereotype Darstellungen nicht nur von früher, sondern auch aus der Aktualität nach ihrer gesellschaftlichen Funktion zu hinterfragen.

Im Rahmen der St.Galler Aktionstage gegen Rassismus 2020 wird ein neuer Stadtrundgang lanciert. Dabei wird bisher Unbeachtetes gemeinsam entdeckt und spannende, unbekannte Geschichten werden offenbart.

Das Kompetenzzentrum Integration und Gleichstellung wünscht Ihnen anregende Einblicke und interessante, neue Ansichten.

Einleitung

Die Stadt St.Gallen ist reich an Spuren von dem, was man in Ermangelung eines besseren Begriffs «dark history» nennt. Fassaden, Häuser, Strassen und Plätze erzählen Geschichten, die in der touristischen UNESCO- und Stickerei-Version kaum vorkommen. Es ist das Verdienst des Kompetenzzentrums Integration und Gleichstellung, mir im Jahr 2018 mit dem Auftrag für einen Rundgang die Chance gegeben zu haben, in diese Geschichte(n) einzutauchen. Schon bei der Erarbeitung des ersten Rundgangs wurde mir klar, dass noch genug Stoff für einen zweiten vorhanden ist. Seit März 2019 habe ich meinen Rundgang nochmals zehnmals durchgeführt und jedes Mal etwas dazugelernt.

Einzelne Stationen des Rundgangs haben ein eigentliches Eigenleben entwickelt. Meine Interpretation des Hauses «Zum Mohrenkopf» in der Spisergasse hat viele Reaktionen und Diskussionen ausgelöst; die Figur des vermutlich jüdischen Händlers am Haus «Zur Treue» hat einen Professor für jüdische Studien von Basel nach St.Gallen gelockt, und die Aufarbeitung der antisemitischen Tendenzen bei der Gründung der Schweizer Raiffeisenbewegung geht weiter.

Die einleitenden Bemerkungen und die Definitionen von Kolonialrassismus, Antisemitismus und Antiziganismus der Broschüre vom Jahr 2019 sollen hier nicht wiederholt werden; sie können jederzeit auf der Webseite www.integration.sg.ch (→ Schutz vor Diskriminierung → Stadtrundgänge «Auf den Spuren von Rassismus») nachgelesen werden. Weil aber der Rundgang in der Stille des Inneren Klosterhofs mit der Frage nach der ideologischen Beihilfe der katholischen Kirche zu Kolonialismus und Sklaverei abschliesst, soll hier zum Schluss betont werden, dass in dieser Sache für andere

Konfessionen oder Religionen kein Anlass zu Überheblichkeit besteht. So liess sich die Sklaverei nicht nur durch die Bibel, sondern auch durch den Koran rechtfertigen, und der muslimisch-innerafrikanische und osmanische Sklavenhandel blühte vom 7. bis 19. Jahrhundert. Wenn die protestantischen Kirchen weniger im Fokus einer kritischen Aufarbeitung stehen, dann wohl darum, weil eine dezentral organisierte Kirche weniger angreifbare Positionen produziert. Es ist aber unübersehbar, dass mehr als die Hälfte der Sklavenhandels-, Sklavenhalter- und Kolonialnationen protestantisch waren: Grossbritannien, USA, Holland, Dänemark, Brandenburg, Schweden sowie Teile der Schweiz. Notorisch war auch die theologische Rechtfertigung der südafrikanischen Apartheid durch die «Nederduitse Gereformeerde Kerk» in Afrika des Jahres 1974.

Auch was die Neigung zu Rassismus in Wort und z.T. auch Tat betrifft, lohnt es sich, vorsichtig im (Vor-)Urteil zu sein und immer genau hinzuschauen: So gab es in St.Gallen in den 1920er- und 1930er-Jahren in allen drei Sozialmilieus Antisemitismus: im katholisch-konservativen, dem links-sozialdemokratischen und dem freisinnig-liberalen. Auch gab und gibt es, neben dem heute sehr virulenten islamischen oder islamisierten Antisemitismus, einen «schwarzen» Antisemitismus, der die Rolle der Juden in der transatlantischen Sklaverei grotesk überzeichnet oder verfälscht. Zu erwähnen ist schliesslich der im Westen beliebte Zen-Buddhismus, der in den 1930er-Jahren mithilfe, den japanischen sinophoben Nationalismus und Militarismus für die Verbrechen des 2. Japanisch-Chinesischen Kriegs (u.a. Massaker von Nanking im Jahr 1937/38) zu mobilisieren.

Hans Fässler

Station 1

Tibits

Bahnhofplatz 1a

(vormals «St.Gallen Tourismus», Südostbahn, Bodensee-Toggenburg-Bahn, UBS, Eidgenössische Bank)



Der Gott Merkur repräsentiert «die Macht des Geldes mit ihrer starren Gewalt» (Schweizerische Bauzeitung).

Die St.Galler Filiale der Eidgenössischen Bank (gegründet im Jahr 1863) wurde im Jahr 1908 fertiggestellt. Architekten waren Pflughard und Haefeli. Für die Stahl- und Betonkonstruktion war Robert Maillart zuständig. Die drei Reliefs über dem Eingang stammen von Bildhauer Burgstaller aus Zürich. Das Relief in der Mitte zeigt den römischen Gott Merkur (griechisch Hermes), der u.a. als Beschützer der Kaufleute, des Handels und des Verkehrs gilt. Der boomenden Stickerstadt mit ihren Jugendstilbauten scheint Merkur wichtig gewesen zu sein: Es gibt hier eine Merkurstrasse

und mindestens gegen zwanzig Darstellungen des geflügelten Gottes.

Sowohl das Relief links («Handel unter Kulturvölkern») als auch dasjenige rechts («Handelsverkehr mit den Urvölkern») stellt den Handel so dar, wie er in Wirklichkeit nie gewesen ist: als faire Verhandlung zwischen gleichgestellten Partnern (Käufern und Verkäufern). Handel war nämlich im Zeitalter von Sklaverei, Kolonialismus und Imperialismus (das just zur Bauzeit der Bankfiliale seinen Höhepunkt erreicht hatte) selten ein symmetrischer Vorgang, sondern beruhte auf asymmetrischen Verhältnissen, die gegenüber dem globalen Süden von Ausbeutung, Machtpolitik und Kanonenbooten geprägt waren und an denen die Schweiz beteiligt war. Mit den Sklavinnen und Sklaven, die bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts die Genussgüter Tabak, Zucker, Kakao, Tee und Gewürze sowie die Baumwolle für den Textilboom produzierten sowie mit «Urvölkern» wurde übrigens nicht verhandelt. Merkur ist deshalb schon seit der Antike auch der Gott der Diebe.

Station 2

Hauptbahnhof Bahnhofplatz 2

Nach einem im Jahr 1906 ausgeschriebenen Wettbewerb, der auch die Gestaltung der neuen Hauptpost umfasste, realisierte Alexander von Senger (1880–1968) von «Kuder und von Senger» in den Jahren 1911–1913 den heute noch grossartig anzuschauenden Bau, auf dem einmal mehr (nach Heenes «Haus zur Waage») die fünf Kontinente symbolisch mit Köpfen dargestellt werden. Immerhin ist hier Europa eine Frau!

Weniger grossartig anzuschauen ist die weitere Karriere des aus Genf stammenden von Senger. Er wurde

Mitglied der Schweizer Architektenvereinigung «Neues Bauen für kulturelle Ideale, für rassereinen Stil und Nationalität», griff u.a. Le Corbusier als «Lenin der Architektur» an und polemisierte in Deutschland im «Kampfbund Deutscher Architekten und Ingenieure» (KDAI), einer Unterabteilung des nationalsozialistischen Kampfbundes, gegen das «Neue Bauen». Senger prägte den gegen die Bauhaus-Exponenten van der Rohe und Gropius gerichteten Begriff «Baubolschewismus». Im Jahr 1934 wurden Senger und seine Frau in Basel als NS-Spitzel verurteilt und aus der Schweiz ausgewiesen. Durch seine guten Beziehungen zum Rassenideologen Alfred Rosenberg wurde von Senger im Jahr 1934 auf den Lehrstuhl für Bauforschung der Technischen Hochschule München berufen, der eigens für ihn geschaffen worden war. Dort fiel er weniger durch die Qualität seiner Lehrtätigkeit auf als durch die Gestaltung des Unterrichts im Sinn des «Führers» und durch seine Denunzianten-Tätigkeit für die Gestapo. Senger kehrte nach Kriegsende in die Schweiz zurück und bekräftigte seine rassistischen Theorien noch einmal im Jahr 1964 im Werk «Mord an Apollo».



Jugendstil und Neubarock: der Hauptbahnhof St.Gallen als Kathedrale der neuen Zeit.

Station 3

Haus Washington Rosenbergstrasse 20–22



Das Haus Washington der Familie Iklé.

Das neubarocke Wohn- und Geschäftshaus wurde im Jahr 1892 nach Plänen der St.Galler Architekten Karl Forster und Wendelin Heene (Unionbank 1891, Haus «Zur Waage» 1904) für den Kaufmann Leopold Iklé (1838–1922) gebaut. Die Iklé waren in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eines der bedeutendsten Textil-Geschlechter der Ostschweiz. Im Jahr 1881 hatten sie im Sömmerli die erste «Schifflistickerei» der Ostschweiz errichtet, und der Name des neuen Geschäftshauses verwies nun auf ihre internationale Ausrichtung.

Moses Iklé aus jüdischer Familie in Hamburg hatte schon seit dem Jahr 1836 in Ausserrhoden und im Vorarlberg Stickereiwaren eingekauft. Ende der 1850er-Jahre ging seine Firma Konkurs. Die Söhne Leopold und Joseph übernahmen nach seinem Tod im Jahr 1864 das St.Galler Comptoir, worauf im Jahr 1870 noch Bruder Adolph dazu kam. Bis im Jahr 1914 entwickelte sich die Firma zu einem multinationalen Konzern mit Filialen in Paris, Berlin und New York. Leopold wurde im Jahr 1884 – wohl als erster Jude – in die kaufmännische Korporation aufgenommen, was auf die Akzeptanz der Familie in der städtischen Gesellschaft spricht. Leopold war aber der einzige seiner Generation, der Mitglied der jüdischen Gemeinde wurde. Bei den Iklé ist insgesamt eine Tendenz festzustellen, sich durch Heirat mit der St.Galler Oberschicht (Steinlin, Heberlein, Zollikofer usw.) zu verbinden und z.T. zur evangelischen Religionszugehörigkeit zu wechseln. Die Figur der Helvetia an der «Washington»-Fassade sowie die Wahl von Elisabeth Kopp, der Enkelin von Adolph Iklé, zur Bundesrätin können so als Symbol einer gelungenen Assimilation gelesen werden.

Station 4

Palace

Zwinglistrasse 3

Das «Cinema Palace Theater» wurde im Jahr 1923/24 nach Plänen des jüdischen Architekten Moritz Hauser (1891–1970) gebaut. Es war eine der wenigen städtischen Neubauten in dieser Krisenzeit. Die jüdische Gemeinschaft war stolz auf ihren Glaubensgenossen. Das «Israelitische Wochenblatt» bezeichnete Hauser als «aussergewöhnlich», weil er die architektonische Moderne nach St.Gallen brachte. Das Werk, so hiess es, dürfe sich in jeder Grossstadt sehen lassen. Schliesslich: «Es ist erfreulich, dass ein jüdischer Architekt ein so anerkanntes Werk geschaffen hat.»



Ein Zeuge des «Neuen Bauens», das Alexander Senger so sehr verachtete: das «Palace».

Moritz (Moses) Hauser wuchs in Graz und St.Gallen als Sohn einer Stickereihändlerin auf. Sein Studium absolvierte er in Graz, das Diplom in Architektur erlangte er an der Technischen Hochschule in München. Ab dem Jahr 1916 kämpfte er im 2. Weltkrieg und geriet als österreichischer Leutnant in italienische Kriegsgefangenschaft. Im Jahr 1919 kehrte er nach St.Gallen zurück und machte sich rasch selbständig. Im Jahr 1931 zog der gläubige Jude Hauser wegen antisemitischer Umtriebe nach Zürich.

Hauser führte aber mit einem kleinen St.Galler Büro seine Arbeit fort. In den Jahren 1931/32 realisierte er das Wohn- und Geschäftshaus an der Lämmli Brunnenstrasse (Kino Säntis, dann Tiffany, heute ICF), einen der architektonischen Moderne verpflichteten Gebäudekomplex. In den Jahren 1934/35 plante er die Siedlung Bruggwiesen an der Falkensteinstrasse, in der Nähe des jüdischen Friedhofs. In Zürich renovierte er im Jahr 1952 die im Jahr 1884 erbaute Synagoge, und in Jerusalem gestaltete er auf dem «Herzlberg» das Grab des Vordenkers des politischen Zionismus.

Station 5

Tigerhof

Tigerbergstrasse 2



Schauplatz des wohl grössten antisemitischen Krawalls der Schweiz im Jahr 1883.

In einer Zeit wirtschaftlicher Krisen kam es in St.Gallen zum sogenannten «Bamberger Krawall». Der aus Deutschland stammende jüdische Kaufmann Louis Bamberger besass auch in Zürich und London Niederlassungen. Er führte in seinem Kaufhaus Abzahlungsgeschäfte ein, die den Gewerblern missfielen. Als Bamberger, der von sich sagte, mit Marx und Engels befreundet zu sein, im «Stadtanzeiger» die Wohnlage der Arbeiter in der Schweiz kritisierte, entfesselte der katholisch-konservative Bezirksamman Albert Walliser mit einem nur mit A.W. gezeichneten Leserbrief eine antisemi-

tische und fremdenfeindliche Grundstimmung. Der strenge Moralist Walliser hatte schon früher frei erfundene Gerüchte von Söhnen aus jüdischen Kaufmannsfamilien gestreut, die angeblich ein Bordell in St.Fiden frequentiert hätten.

Es kam an mehreren Abenden zu Kundgebungen gegen Bamberger, an denen am Schluss über 2'000 Menschen beteiligt waren. Das Kaufhaus wurde verwüstet, Kleider gestohlen und teilweise noch am selben Abend in Restaurants versteigert. Regierungsrat Zollikofer, Bezirksamman Gsell und ein Armee-Oberst wurden niedergebrüllt. Erst einem Rekrutenbataillon gelang es – in Einverständnis mit den Bundesbehörden – die Ordnung wiederherzustellen. In der nachbearbeitenden Presse aller Lager flackerte Antisemitismus auf, indem man direkt oder indirekt «minderwertigen semitischen Elementen» die Schuld gab. Die Israelitische Religionsgenossenschaft (IRG) verhielt sich – wohl aus taktischen Gründen – ruhig. Bamberger verliess die Stadt noch im selben Jahr.

Arnold Flammer, Architekt und Kenner der St.Galler Geschichte, vermutet, dass auch der Name «Tigerberg» einen kolonialen Hintergrund hat: Er geht wohl zurück auf Gemälde von Tigern im Haus «Zum Tiger» (Ecke Spisergasse/Marktgassee), die aus Batavia in Niederländisch-Indien in den Besitz der Familie Högger gelangt waren.

Station 6

Haus zum Möhrli Marktplatz 24

Das «Haus zum Möhrli» wurde nach Plänen von «Pfleghard und Haefeli» als Geschäftshaus erbaut. Vorher stand dort das «Hotel Möhrli», dessen Eigentümerin nach Unterlagen der Bauverwaltung eine Witwe Oertly war, die das Baugesuch im Jahr 1906 eingereicht hat. In älteren Plänen ist die Liegenschaft als «Moerlin» verzeichnet. Auf Bauplänen ist der Runderker mit dem Figurenfries und der Aufschrift «Möhrli» oder «Zum Möhrli» zu erkennen, die Figuren sind aber noch nicht als afrikanische Krieger ausgestaltet. Restaurants mit dem Namen «Möhrli», «Zum Mohren», «Mohrenkopf» oder «Mohr» gibt es auch anderswo in der Schweiz (z.B. in Bischofszell, Trimbach, Willisau, Zürich). Vermutlich sollte mit dieser Namensgebung Weltläufigkeit oder Exotik ausgestrahlt werden.



Das Figurenfries an der Ecke Augustinergasse/Marktplatz hätte wohl dem Schweizer «Afrikakenner» René Gardi gefallen.

Bemerkenswert ist natürlich die klischeehafte Darstellung von «Mohren» als halbnackte afrikanische Krieger mit Pfeil und Bogen. So wusste man seit den 1850er-Jahren in Europa, dass die Bibliotheken von Timbuktu (heute Mali) Zehntausende von religiösen, naturwissenschaftlichen, literarischen und juristischen Manuskripten umfassten, die z.T. Jahrhunderte alt waren und das rassistische Vorurteil vom geschichts- und kulturlosen Afrika widerlegten. Und schliesslich darf der Hinweis nicht fehlen, dass es schon vor dem Jahr 1900 afrikanischen Widerstand gegen die Kolonialmächte mit Feuerwaffen gegeben hatte (z.B. Widerstand von Samory Touré gegen die Franzosen mit 30'000 Infanteristen im Hinterland von Guinea 1880–1893, Zweiter Matebele-Krieg des Jahres 1896, äthiopischer Sieg gegen Italien in der Schlacht von Adua des Jahres 1896).

Station 7

Vadiandenkmal

Neugasse 2



Wo Vadian draufsteht, steht auch der Name des Schöpfers seines Denkmals: Richard Kissling.

hängigkeitsbewegung war. Er war «Mestize», aus einer chinesisch-spanisch-japanisch-philippinischen Familie. Als junger Mann unternahm er Reisen nach Europa, studierte Medizin in Spanien und lebte längere Zeit in Deutschland. Schon früh war er literarisch tätig: Er übersetzte Schillers «Tell» ins Tagalog, die weitest verbreitete Sprache auf den Philippinen. Anette Hug hat in «Wilhelm Tell in Manila» die Geschichte dieser Übersetzung nachgezeichnet.

Rizal kritisierte die Kolonialmacht Spanien. In seinen politischen Aktivitäten sprach er sich dafür aus, dass die Philippinen im spanischen Parlament vertreten sein sollten. Im Jahr 1892 kehrte er in die Heimat zurück, wurde verhaftet und zu vier Jahren Exil verurteilt. Als er die Strafe abgesessen hatte, brach im Jahr 1896 die Philippinische Revolution und der Unabhängigkeitskrieg aus. Rizal wurde erneut verhaftet, wegen Rebellion verurteilt und hingerichtet. Obwohl die philippinische Unabhängigkeitsbewegung in den rassistisch motivierten Spanisch-Amerikanischen Krieg und die Besetzung durch die USA (Kipling: «The White Man's Burden») übergang, wurde Rizal zum Symbol des Widerstands, des Patriotismus und des Freiheitsdrangs des philippinischen Volkes.

Richard Kissling (1848–1919) war um das Jahr 1900 wohl der angesagteste Denkmalplastiker der Schweiz. Er schuf die Statue von Alfred Escher (Zürich), das Telldenkmal (Altdorf), die Statue von Benedikt Fontana (Chur) und 1904 das Vadian-Denkmal (St.Gallen). So weit so nachvollziehbar. Was weniger bekannt ist: Er schuf 1908–1911 auch das Monument für den philippinischen Nationalhelden José Rizal.

José Rizal (1861–1896) war Schriftsteller, Patriot und Arzt, dessen Leben Inspiration für die philippinische Unab-

Station 8

Scherrerplatz



Ein Platz für Paul Scherrer, Schweizer Physiker und Mächtigen-Atombombenpionier?

Die Kreuzung von Spital-, Kugel- und Brühlgasse heisst seit dem Jahr 2018 «Scherrerplatz», nach verschiedenen Trägerinnen und Trägern dieses Namens. Der jüngste von ihnen, Paul Scherrer (1890–1969) wird schlicht als «Physiker» bezeichnet. Ihm zu Ehren ist auch ein Forschungsinstitut benannt, das eng mit der Schweizer Atomwirtschaft verflochten ist.

Der aus St.Gallen stammende Paul Scherrer war aber nicht nur Physiker. Er prägte die zivile und militärische atomare Strategie der Schweiz und arbeitete während dem 2. Weltkrieg mit dem US-Nachrichtendienst OSS zusammen, dem er Informationen zur Entwicklung der Atombombe durch Deutschland lieferte. Nach Kriegsende verfolgte Scherrer zusammen mit Militärs und Politikern heimlich den «Traum» von einer Schweizer Atombombe.

In den Jahren 1953–1955 beschaffte die Schweiz über ein Geheimabkommen von England und Belgisch-Kongo zehn Tonnen Uran. Im Jahr 1958 erliess der Bundesrat eine Grundsatzklärung: «In Übereinstimmung mit unserer jahrhundertalten Tradition der Wehrhaftigkeit ist der Bundesrat deshalb der Ansicht, dass der Armee zur Bewahrung der Unabhängigkeit und zum Schutze unserer Neutralität die wirksamsten Waffen gegeben werden müssen. Dazu gehören Atomwaffen.» Im Jahr 1964 legte eine Arbeitsgruppe des Eidgenössischen Militärdepartementes, die Atombombentests in der Schweiz guthiess, einen geheimen Plan für die Einführung der Atombombe vor. Seit den 1960er-Jahren waren auf dem Areal des Paul-Scherrer-Instituts heimlich 20 kg Plutonium eingelagert, die erst im Jahr 2016 abtransportiert wurden.

Die Aufrüstung mit Atombomben hat nicht nur einen zutiefst inhumanen Aspekt, weil die Auslöschung der Menschheit in Kauf genommen wird, sondern auch eine kolonialrassistische und nationalistische Dimension. So gibt es Hinweise, dass der Abwurf der ersten Atombomben damit erleichtert wurde, dass die Japaner während des Krieges in den US-Medien als Untermenschen und Ungeziefer dargestellt wurden. Menschen aus ganz Asien wurden als «gelbe Ratten» bezeichnet und von Präsident Truman stammt der Satz: «I think one man is just as good as another, as long as he's honest and decent and not a nigger or a Chinaman.»

Während die UNO-Vetomächte USA, UdSSR, GB, Frankreich und China sich selbstverständlich das Recht nahmen, Atombomben zu besitzen und weiterzuentwickeln, sprachen sie anderen dieses Recht ab. Was dazu führte, dass Pakistan im Jahr 1998 den ersten Atombombentest mit «Islamic bomb has finally landed» feierte. Die indische Schriftstellerin Arundhati Roy spricht auch für Indien (Atommacht seit dem Jahr 1974) von einem Zusammenhang zwischen Hindu-Nationalismus und Atombewaffnung.

Dazu kommt, dass vom krankmachenden Uranabbau für Bomben und Kraftwerke (in Kanada, Australien, Kasachstan, Russland, Niger, Namibia, Usbekistan, USA) häufig Indigene betroffen waren und sind. Heute liegen 70 Prozent aller bekannten Vorräte auf indigenem Land. Weil auch von Atomtests fast ausschliesslich indigene Völker betroffen waren und sind, deren Menschenrecht auf Gesundheit ignoriert wird, spricht man heute von einem «nuklearen Neokolonialismus». Atomtest wurden und werden durchgeführt im Pazifik (USA, Frankreich), im Xinjiang-Uigur (China), auf Nowaja Semlja und in Sibirien (Russland), in Nordafrika (Frankreich), auf Ländern der «Native Americans» (USA), in Rajasthan (Indien), in Australien (Grossbritannien) und in Belutschistan (Pakistan).

Station 9

Gewerbliches Berufs- und Weiterbildungszentrum Kugelgasse 19

Hieronymus Sailer aus einer St.Galler Kaufmannsfamilie war der erste Sklavenhändler der Schweiz. Er schloss im Jahr 1528 zusammen mit einem Konstanzer Kaufmann Verträge zur Kolonisierung Venezuelas ab, darunter einen Asiento de Negros, gemäss dem innert vier Jahren 4'000 afrikanische Sklavinnen und Sklaven in die Neue Welt verschifft und dort verkauft werden sollten. Dieser Lizenzvertrag war der zweite seiner Art und kann als wegweisend für die späteren Massenverschleppungen im transatlantischen Dreieckshandel des 17. und 18. Jahrhunderts gesehen werden. Ehinger und Sailer waren für das Augsburger Handelshaus der Welser tätig, Sailer war mit einer Welser verheiratet und stand in Kontakt mit Vadian, dem St.Galler Gelehrten, Humanisten, Bürgermeister und Reformator. Sailer erneuerte im Jahr 1543 das St.Galler Bürgerrecht. Im Jahr 1559 starb er.



Das Wappen der globalisierten St.Galler Kaufmannsfamilie Sailer.

Michael Sailer aus St.Gallen, vermutlich sein Neffe, hatte in den Jahren 1553–1580 ebenfalls für die Welser gearbeitet, dann aber durch eine eigene Leinwand-Handelsunternehmung ein riesiges Vermögen erworben. Er besass Häuser in Augsburg und Lyon und beteiligte sich in eigener Rechnung an einem Kredit an den französischen König. Im Jahr 1553 schuldete ihm die französische Krone 6'500 Kronen. Im Jahr 1581 stiftete er hinter der St.Laurenzenkirche ein Schulhaus zur «Erhaltung der Gleerten». Es wurde im Jahr 1583 eröffnet, vorübergehend als Knabenschule mit Gymnasium. Die Knaben zogen nach dem Umbau von Katharinen im Jahr 1598 wieder dorthin zurück, und bis im Jahr 1870 diente das Gebäude mit dem Sailer-Wappen als städtische Mädchenschule. Michael Sailer verstarb im Jahr 1591 in Lyon, das im 18. Jahrhundert mit der «Nation suisse» zu einer Drehscheibe der Handelsbeziehungen zwischen der Schweiz und Hispanoamerika bzw. den französischen Antillen wurde.

Station 10

Haus zur Moosburg Moosbruggstrasse 14



Bis im Jahr 1939 die Eingangstüre zur Dienstwohnung des St.Galler Polizeikommandanten Hauptmann Paul Grüninger.

Paul Grüninger (1891–1972) rettete als leitender Grenzbeamter des Kantons in den Jahren 1938/39 mehrere hundert jüdische und andere Flüchtlinge vor der NS-Verfolgung und vor der Vernichtung in den Lagern. Dies tat er vor allem durch Vordatierung der Einreisevisa vor den 5. Oktober 1938. Seine Position umriss er so: «Die Rückweisung der Flüchtlinge geht schon aus Erwägungen der Menschlichkeit nicht. Wir müssen viele hereinlassen!». Im Jahr 1939 wurde Grüninger von der Kantonsregierung fristlos entlassen und 1940 durch das St.Galler Bezirksgericht wegen Amtspflichtverletzung und Urkundenfälschung verurteilt. Er wurde verfeimt und später vergessen. Bis zu seinem Tod lebte er in Armut.

Dank dem Verein «Gerechtigkeit für Paul Grüninger» und dem Buch «Grüningers Fall» von Stefan Keller wurde der Polizeikommandant im Jahr 1993 durch die St.Galler Regierung politisch und 1994 durch den Bundesrat moralisch rehabilitiert. Im Jahr 1995 folgte noch

die juristische Rehabilitierung: Das Bezirksgericht nahm den Prozess vom Jahr 1940 wieder auf und sprach Grüninger posthum von allen Vorwürfen frei. Im Jahr 1998 stimmte das Kantonsparlament einer materiellen Wiedergutmachung zu. Der gesamte Grüninger vorenthaltene Betrag wurde von seinen Nachkommen in die Paul-Grüninger-Stiftung eingebracht. An den Flüchtlingsretter und «Gerechten unter den Völkern» (Yad Vashem) erinnern in St.Gallen der Grüningerweg im Vonwilquartier, der Grüningerplatz in der Altstadt und das Paul-Grüninger-Stadion des SC Brühl, in dem Grüninger als linker Flügel gespielt und den er sechs Jahre lang präsiert hatte. In Wien-Florisdorf ist nach ihm eine Schule benannt.

Station 11

Eingang zur Galluskapelle Innerer Klosterhof



Statue des «Heiligen Mauritius» als Anführer der Thebäischen Legion aus dem 3. Jahrhundert n. Chr.

Über den «Heiligen Mauritius» gibt es eine Debatte. Ein Teil der historischen Zunft ist überzeugt, dass die afrikanische Figur auf dem Erker des Hauses «Zum Mohrenkopf» den christlichen Märtyrer darstellt. Sie weisen darauf hin, dass schon Gallus dessen Gebeine als Reliquien mit sich geführt habe. Mauritius sei deshalb auch ins Wappen der mittelalterlichen Familie Spiser aufgenommen worden und an der Ostfassade der Kathedrale als Statue dargestellt worden. Dem halten andere gegenüber, dass die Figur in der Spisergasse weiblich und der Mauritius an der Kathedrale weiss sei und dass keine protestantische St.Galler Familie der frühen Neuzeit ihren Erker mit einem katholischen Heiligen geschmückt hätte.

Ebenfalls kontrovers ist, inwieweit und bis wann sich die katholische Kirche an der ideologischen Absicherung von Kolonialismus und Sklaverei beteiligt hat. Im Jahr 1452 erliess Nikolaus V. die päpstliche Bulle «Dum Diversa», die gewissermaßen die «Roadmap» für die Sklaverei dar-

stellte. Sie gab den portugiesischen und weiteren europäischen Kolonisatoren «völlige und freie Vollmacht, die sarazenischen, heidnischen und sonst wie ungläubigen und christusfeindlichen, wo immer gelegenen Reiche (...) und sonstige Besitztümer (...) zu bekämpfen oder zu unterjochen, die Personen für immer in Knechtschaft zu halten.» Auch wenn es in der Folge gelegentlich päpstliche oder kirchliche Erlasse und individuellen katholischen Widerstand gegen Sklaverei und Sklavenhandel gab, so konnten sie doch nicht verhindern, dass sich gerade im Einflussgebiet der katholischen Mächte Spanien, Portugal, Frankreich und Brasilien die Sklaverei vom 16.–19. Jahrhundert zu einem florierenden Geschäftsmodell entwickelte.

Literatur

Arndt, Susan, 2015: Die 101 wichtigsten Fragen – Rassismus. München

Bast, Eva Maria / Bächtold, Mirjam / Wigert, Markus, 2019: St.Galler Geheimnisse. Spannendes aus dem Kulturzentrum der Ostschweiz. Überlingen

Bonorand, Conradin, 1993: «Hieronymus Sailer aus St.Gallen, Schwiegersohn des Augsburger Grosskaufherrn Bartholomäus Welser, und seine Tätigkeit im Lichte seines Briefwechsels mit Vadian». In: Zwingliana XX, Seite 103–125

David, Thomas / Etemad, Bouda / Schaufelbuehl, Janick Marina, 2005: Schwarze Geschäfte. Die Beteiligung von Schweizern an Sklaverei und Sklavenhandel im 18. und 19. Jahrhundert. Zürich

Delacampagne, Christian, 2005: Die Geschichte des Rassismus. Düsseldorf und Zürich
Fässler, Hans, 2005: Reise in Schwarz-Weiss. Schweizer Ortstermine in Sachen Sklaverei. Zürich

Geiss, Imanuel, 1988: Geschichte des Rassismus. Frankfurt a.M.

Hardegger, August / Schlatter, Salomon / Schiess, Traugott, 1922: Baudenkmäler der Stadt St.Gallen. St.Gallen

Hug, Anette, 2017: Wilhelm Tell in Manila. Heidelberg

Jessen, Wolf, 1965: «Der verlorene Stammtisch. Drei Bücher wider die moderne Kunst». In: Die Zeit, 2. Juli.

Maxwell, John Francis, 1975: Slavery and the Catholic Church. London

Metzger, Thomas, 2006: Antisemitismus in der Stadt St.Gallen 1918–1939. Fribourg

Näf, Beat, 2007: «Mauritius – der heilige Soldat. Geschichte einer Legende», Zürich, online: www.zora.uzh.ch → Suche nach «Mauritius – der heilige Soldat».

N'Diaye, Tidiane, 2008: Le génocide voilé. Paris

Ogette, Tupoka, 2017: exit RACISM. Rassismuskritisch denken lernen. UNRAST Verlag.

Plumelle-Uribe, Rosa Amelia, 2004: Weisse Barbarei. Vom Kolonialrassismus zur Rassenpolitik der Nazis. Zürich

Schreiber, Sabine, 2006: Hirschfeld, Strauss, Malinsky. Jüdisches Leben in St.Gallen 1803–1933, Beiträge zur Geschichte und Kultur der Juden in der Schweiz, Band 11. Zürich

Simmer, Götz, 2000: Gold und Sklaven. Die Provinz Venezuela während der Welser Verwaltung (Jahre 1528–1556). Berlin

s.n., 1909: «Das Gebäude der eidgenössischen Bank A.-G. in St.Gallen: erbaut von den Architekten Pflughard & Häfeli». In: Schweizerische Bauzeitung 53/54, Seite 101

Studer, Daniel, 2018: «Bauspuren in der Stadt St.Gallen», Ergänzung zur Wanderausstellung «Schweizer Juden – 150 Jahre Gleichberechtigung», Historisches und Völkerkundemuseum St.Gallen

Victoria, Brian Daizen, 2006: Zen at War. Lanham, Maryland

Zwei St.Galler Stadtrundgänge «Auf den Spuren von Rassismus» erzählen Geschichten von rassistischen Darstellungen im öffentlichen Raum und von st.gallerischer Beteiligung an der Verbreitung von herabsetzendem Gedankengut. Erstmals wurden die Rundgänge für Kantonsmitarbeitende im Rahmen der Aktionstage gegen Rassismus in den Jahren 2019 und 2020 lanciert.

Öffentliche Führungen finden laufend statt. Stadtrundgänge für Gruppen können beim Historiker Hans Fässler gebucht werden. Weitere Informationen dazu finden Sie unter www.louverture.ch → Stadtführungen St.Gallen oder unter www.gegenrassismus.sg.ch.

Impressum

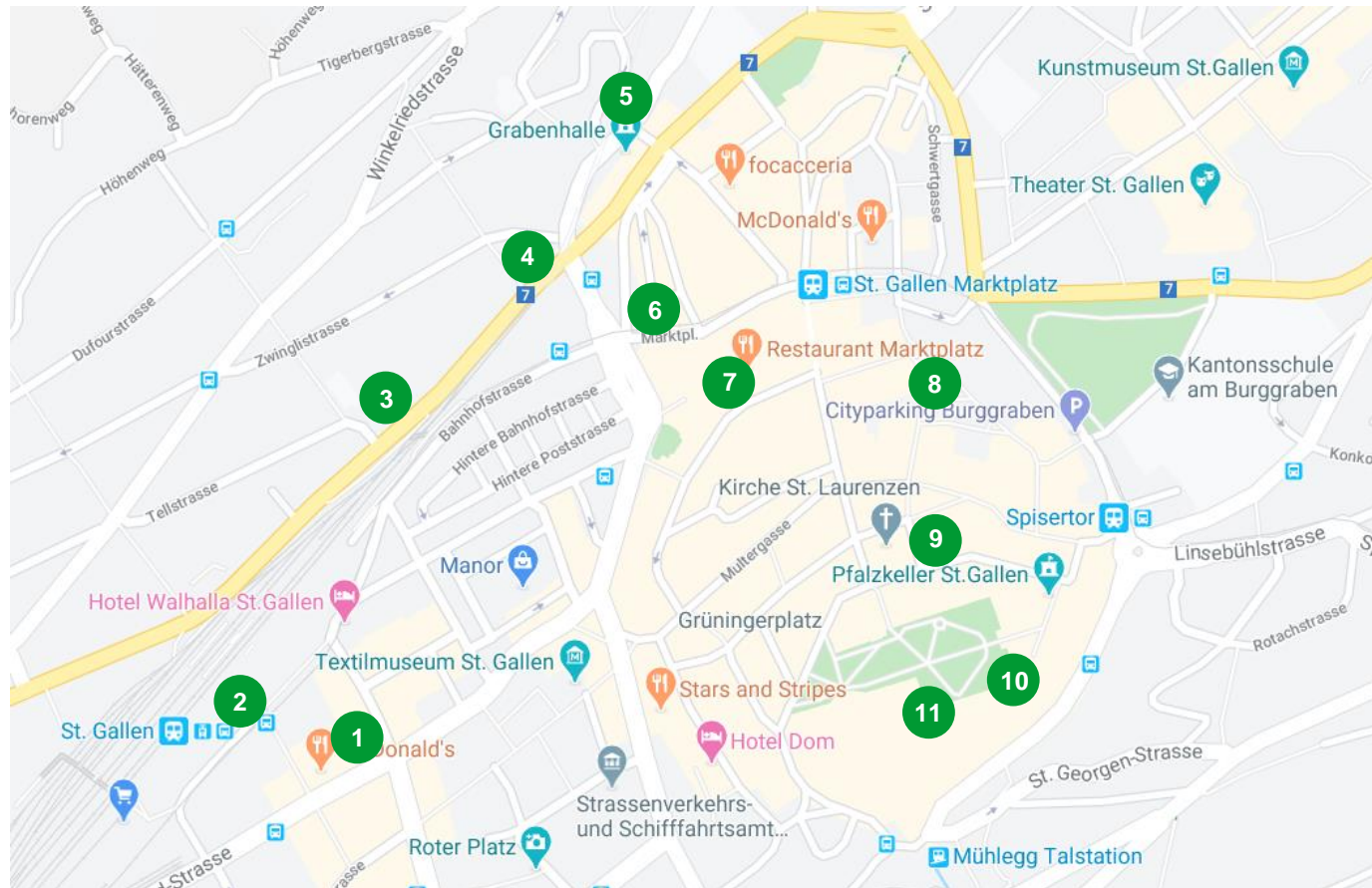
Herausgeber

Kanton St.Gallen
Departement des Innern
Amt für Soziales
Kompetenzzentrum Integration
und Gleichstellung
Spisergasse 41
9001 St.Gallen

058 229 33 18
info.kig@sg.ch
www.integration.sg.ch

St.Gallen, März 2020

Übersicht der Stationen



Legende

1. Tibits, Bahnhofplatz 1a
2. Hauptbahnhof, Bahnhofplatz 2
3. Haus Washington, Rosenbergstrasse 20–22
4. Palace, Zwinglistrasse 3
5. Tigerhof, Tigerbergstrasse 2
6. Haus zum Möhrli, Marktplatz 24
7. Vadiandenkmal, Neugasse 2
8. Scherrerplatz
9. Gewerbliches Berufs- und Weiterbildungszentrum, Kugelgasse 19
10. Haus zur Moosburg, Moosbruggstrasse 14
11. Eingang zur Galluskapelle, Innerer Klosterhof